



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung. Ex quo intelligitur, non in natura sed in opinione esse
aegritudinem.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50734](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50734)

du sie also öfnen mußt. Möchtest du doch so gesund seyn, als wir und unsre Freunde es sind! Du wirst in meinem Hause eine Mademoiselle MärzEis finden, eine Freundin, die mir unendliche Dienste gethan hat. Sie empfiehlt sich dir bestens, und das thun alle unsre Freunde, besonders der, dem Ansehen nach ganz wiederhergestellte Herr Kübbuts. Ich bin ic.

N. E.

Einliegendes Blumenstück hat Lottchen, zwar unter meinen Augen, aber ganz ohne Beihülfe gezeichnet. Das kleinere Stück, „die Aufopfrung „Isaaks,“ hat mir soviel Erbauung geschafft, daß ich, es dir zu zeigen, nicht bis zu deiner Zukunft warten konnte. Es ist von Fulchen; freilich nicht ganz ohne Hülfe meines Bruders. Was fühlt dein Vaterherz bei dem rührenden Ausdruck in dem Gesicht Abrahams?

Fortsetzung.

Ex quo intelligitur, non in natura sed in opinione esse aegritudinem.

CIC.

Auszug einiger Stellen aus gedachter Einlage *)

Freilich hatten diese Vorstellungen des Herrn Ribezal etwas so überzeugendes, daß es Halsstarrigkeit gewesen seyn würde, mich durch

*) Sie enthielt eine umständliche Erzählung der Krankheit und des Todes des Kindes.

durch sie nicht beruhigen zu lassen. Noch mehr: der Tod des Kinds hatte von da an etwas Erbauendes für mich, was an meinem Herzen, da seine Wunden noch so offen waren, einen Segen ausserte, den ich treu zu bewahren suche. Aber der körperliche Schmerz des Kinds blieb doch, zu grosser Marter meines Herzens, in meiner gesammten Empfindung. Ich hörte in schlaflosen Nächten das Wimmern des Sterbenden; ich bereute, diese und jene Lindrungsmittel nicht versucht zu haben, der ganze Jammer seiner Gestalt schwebte Tag und Nacht vor meinen Augen; seine gespaltete Zunge, und die blaue Farbe der vom Schläge gerührten Stelle, drückten sich überall in meine Einbildungskraft. Ich sank in einen Tieffinn, welchen Herr VanBlieten zu stören, die wirksamsten Maasregeln nahm; in einen immer zunehmenden Tieffinn, den ich selbst für gefährlich hielt, und doch beizubehalten wünschte. — Nun kam der Herr Prof. T*. Er faßte in wenige, aber sehr mächtige Vorstellungen, alles und mehr zusammen, was Andre mir gesagt hatten. Denn, was Herr VanBlieten in Betreffung der Aerzte gesagt hatte, gab er mit seiner grossen Kenntniss der Kunst einen Ausschlag, der mich völlig beruhigte.

„Aber,“ sagte er, „woher denn noch dieser Kummer, den ich an Ihnen seh?“

„Ich kan mich nicht drüber beruhigen, daß das Kind soviel gelitten hat, und ich wäre untröstlich, wenn nicht Herr Ribezal sich meiner schon

an

„angenommen hätte.“ — Ich sagte ihm den Inhalt des mit ihm gehaltenen Gesprächs. *)

„Hat er Ihnen aber gesagt, welchen Schmerz ein Kind empfindet, und ob es überhaupt desselben fähig ist? — Welche Schmerzen unter denjenigen, die Sie aus Erfahrung kennen, sind die heftigsten?“

„Zahnschmerzen, Schmerzen an der Brust, bei mislingendem Tränken eines Kindes, und Krampf.“

„Stellen Sie sich jetzt einmal Eins dieser Gefühle recht lebhaft vor, und machen Sie, ohne den leidenden Theil zu nennen, mir eine recht deutliche Beschreibung des Schmerzens.“

„Ich glaube keins von beiden zu können.“

„Allerdings können Sie es nicht: folglich ist der Schmerz ein überhingendes Gefühl, welches nicht nur sehr bald sich vergißt (eigentlich im Augenblick der Linderung,) sondern von welchem eine schwache Sinnlichkeit wenig, und die Seele gar nichts weiß. Wenden Sie das auf Ihr Kind an: sein Schmerz ist also etwas sehr unbedeutendes gewesen.“

„Ich wünschte, daß ichs glauben könnte!“

„Sie könnens glauben. — Schrie er oft?“

„Niemals.“

„Schrie er bei gesunden Tagen?“

„Ja, wenn, nicht behutsam genug, sein Wille gebrochen wurde.“

„Sehn Sie? das war ein Gefühl der Seele.

„Sein Schweigen in der Krankheit erweist also, daß
„sein

*) 128. Brief, S. 106. ff.

„sein Schmerz bis an die Seele nicht gekommen ist,“

„Aber er wimmerte doch.“

„Das Wimmern ist nur ein behindertes Odem-
holen: als Zeichen des Schmerzens, ist's nur
etwas willkürlich angenommenes; und hatte er
schon einen Kranken wimmern gehört: so wars
bei ihm vielleicht bloß eine kindische Nachahmung,
so daß er wimmerte, ohn es zu wissen. — Aber
warum nannten Sie unter heftigen Schmerzen
nicht denjenigen, der sonst von Müttern als der
größte angegeben wird?“

„Weil ich ihn nicht so groß gefunden habe, als
ich ihn erwartet hatte.“ *)

„Ich wundre mich drüber: denn ich weiß, wie
gefährlich jedesmal Ihre Umstände gewesen sind. —
Haben Sie noch andre Schmerzen leidlicher ge-
funden, als Sie, nach den Aussagen, aus wel-
chen Sie schlossen, erwartet hatten?“

„Ja, jeden Schmerz, auch die oben genannten
drei Zufälle.“

„Gut! hieraus folgt, daß mehrentheils der Lei-
dende die Beschreibung des Schmerzens über-
treibt, und daß der Schmerz also das nicht ist,
wofür er ausgegeben wird; und dann, daß Vor-
urtheile und ängstliche Erwartungen (wie das
beim

*) Les douleurs de l'enfantement — il y a des nations
qui n'en font nul compte. Je laisse à part les fem-
mes Lacedemoniennes; mais aux Souisses parmi nos
gens de pied, quel changement y trouvez-vous?
finon que trottans après leurs maris vous leur voyez
aujourd' huy porter au col l'enfant — d'hier.

Montaigne.

„beim letzten Fall aus der Geschichte heimlicher
 „Niederfunken unlängbar wird) den Schmerz un-
 „gemein erhöhen können. Ihr Kind hatte auf
 „übertriebne Beschreibungen nie Acht gehabt; der
 „Vorurtheile und schrecklicher Erwartungen war es
 „noch nicht fähig: wie gering muß also sein
 „Schmerz gewesen seyn?“

— Dies letzte, ich kans nicht läugnen, half
 viel zu meiner Beruhigung; denn meine, und sehr
 viel vernünftiger, Freundinnen Erfahrungen, hat-
 ten mich über jenen, für den größesten der Schmer-
 zen unsers Geschlechts, ausgegebenen, Schmerz
 oft nachdenken lassen; zumal da Weiber, welche
 sich ein Gewicht geben wollen, am Ende sich auf
 nichts als auf Stellen der Schrift beziehen konnten,
 die freilich davon reden, aber nicht sowol wegen
 seiner Heftigkeit, als vielmehr wegen seines plöz-
 lichen Ueberfalls und seiner Beziehung auf die
 Folge. *) Indessen war ich noch nicht ganz be-
 ruhigt; Herr L* fuhr also fort:

„Sie thun überhaupt nicht gut, an den ver-
 „meinten Schmerz Ihres Kindes zu denken; denn
 „Einmal, was ist der Schmerz? Kein Kind kan
 „sein sogenanntes Weht hun beschreiben; dage-
 „gen kan es Gefühle, die eigentlich nicht schmerz-
 „lich sind, und welche Niemand ihm beschrieben
 hat.

*) Il va de la douleur comme des pierres, qui pren-
 nent couleur, ou plus haute ou plus morne, selon
 la feuille où l'on les couche: et elle ne tient qu'au-
 tant de place en nous que nous lui en faisons.
 Tantum doluerunt quantum doloribus
 se infererunt. Montaigne.

„hatte, richtig benennen: z. E. das Sodbrennen.
 „nen. Man kan einem Kinde gar keinen Begriff
 „davon geben; und doch klagt's, ihn brenne der
 „Sod: und aus der Würksamkeit der Gegenmittel
 „zeigt sich, daß dies wirklich sein Zufall war.“

„So sagen Sie mir denn, was der Schmerz ist.“

„Das ist schwer: aber lassen Sie uns in die
 „Natur dringen, und in seinem Entstehn den Be-
 „griff des Schmerzens suchen, *) Sie nähern den
 „Finger dem Licht; Sie fahren schnell durchs Licht;
 „Sie schlagen heftig mit der flachen Hand auf ein
 „glühendes Eisen: in allen diesen Fällen fühlen
 „Sie durchaus nicht Schmerz. Aber nun nähern
 „Sie den Finger der Flamme noch mehr; fahren
 „Sie langsamer durch solche hin; schlagen Sie
 „langsamer, und minderscharf, aufs glühnde Ei-
 „sen: jetzt fühlen Sie Schmerz. Sie schlafen;
 „man sticht Sie mit einer Nadel; Sie zucken
 „nur: ein aenlicher Stich beim Wachen wäre
 „schmerzhaft gewesen.“

„Ich seh noch nicht, was hieraus folgen soll.“

„Das soll folgen, daß der Schmerz nicht so-
 „wol ein Empfinden des Unangenehmen, als
 „vielmehr ein Wahrnehmen desselben ist . . .“

„Und wenn das so ist?“

„So erinnern Sie sich, daß zum Wahrnehmen
 „überhaupt Übung, und zum physischen Wahr-
 „nehmen Werkzeuge gehören, welche die Seele
 „recht sehr willkürlich brauchen könne. Beides
 „hat ein Kind nicht . . .“

„So?“

*) Inrandum est, in rerum naturam, et penitus, quod
 ea postulet, peruidendum.

„So? Schreit es nicht schon in der Wiege?“

„Und wer sagt Ihnen, daß sein Geschrei, (welches ich für eine sehr heilsame Erschütterung seiner Lunge halte, für eine nöthige Erweiterung seiner Gefäße, für eine Bewegung der Natur zu Lösung seiner Blähungen, für eine von ihr veranstaltete Ermüdung, um Schlaf zu machen;) wer hat Ihnen gesagt, daß dies Weinen des Kindes Schmerz ist? Es liegt da, und schläft; und doch hat es den Mund und halben Schlund voll Bräune,*) ist mit Geschwüren bedeckt, ist wund, hungrig und durstig: welcher Erwachsene kan in aenlichen Umständen schlafen? Schreit es sehr: so fühlt es eine offenbare Unbequemlichkeit; z. E. ein allzu langes Liegen in derselben Stellung, ein hartgewordnes Lager, ein Unterbleiben des Wiegens, woran man, zum allgemeinen Unglück, es gewöhnt hatte. Tragen Sie es nun ans Fenster: das heißt, hindern Sie durch Zerstreung seinen Anfang des Wahrnehmens der Unannehmlichkeit; wiegen Sie es; das heißt, machen Sie es für diesen Augenblick so dumm, als es nothwendig werden mus, wenn sein Gehirn an die Wände der Hirnhöle hin und her geschleudert wird: so ist das, was Sie Schmerz nennen, vorüber . . .“

„So

*) Aphthes: Schwämme, Schule. Wir bitten diejenigen Mütter, bei deren Kindern dies, oder die so genannten Schehlblattern sich nicht finden, aufmerksam zu seyn: ein solches Kind ist in Gefahr, ein tödtlich Schlaffieber zu bekommen. Dst ist das, überhaupt so nachtheilige, warme Bad an diesem Zufall schuld.

„So werden Sie doch gestehn, daß, je nachdem
 „es mehr erwächst, es des Schmerzens fähiger
 „wird?“

„Ganz läugne ich das nicht: aber waren Sie
 „bis jetzt überzeugt?“

„Freilig, es klingt mir fremd, daß ein Wiegen-
 „kind keinen Schmerz hat.“

„Wenn Sie der Schöpfer wären: würden Sie
 „ihm Empfänglichkeit für den Schmerz geben?“

„Gewiß nicht.“

„So schliessen Sie denn nun weiter. — Er-
 „innern Sie sich an Ihre Zahnschmerzen, an Ih-
 „ren Schmerz bei den ersten Schritten nach einer
 „Bettlägrigkeit, an den, welchen Sie bei einem
 „Fall auf die Stirn fühlen: müßte ein Kind nicht
 „toll werden, wenn es nur einen ganz kleinen
 „Theil eines aenlichen Gefühls hätte bei der Zahn-
 „arbeit, beim Behnlernen, bei seinem täglichen
 „Fallen? Warum schrie denn Karl nie, wenn er
 „fiel? Sie hatten ihn nie, weder beklagt, noch be-
 „strast, sondern an augenblikliche Zerstreung ihn
 „gewöhnt, z. E. den Strohhalm, über welchen er
 „gefallen zu seyn belehrt war, Ihnen sogleich zu
 „bringen, und nachzusehn, ob er ein Loch in den
 „Fusboden gefallen habe &c. — Aber Sie unter-
 „brachen mich; ich gesteh, daß die Empfänglich-
 „keit für den Schmerz mit den Jahren wächst:
 „aber sorglose Erziehung, und das P ä m m e l n und
 „H ä t f c h e l n *) der Weiber, thut dazu viel. Karl
 „war nicht verzärtelt; er war, was ein deutsches
 „Kind

*) Dorloter.

„Kind seyn soll, hart erzogen, das heist, für
 „Frost und Hitze, für Bequemlichkeit und Ent-
 „sagung. Warum vergassen Sie das eben da-
 „mals, als es Ihr wahrer Trost seyn sollte?“

— Du weist, liebster Mann, daß ich nicht
 Sklavin des Vorurtheils bin: mein Herz fühlte
 hier beruhigende Ueberzeugungen. „Ich glaube,“
 sagte ich lächelnd, „ich dürste nur noch gelehriger
 „seyn: so gingen Sie wol so weit, mich zu über-
 „reden, ein krankes Kind fühle gar nichts.“

„Ueberreden? Nein, überzeugen will ich
 „Sie. Ein krankes Kind fühlt sehr wenig, und
 „nur für wenige Augenblicke: erwägen Sie nur,
 „wie seine Empfindungswerkzeuge und seine geringe
 „Uebung des willkürlichen Gebrauchs derselben, zu
 „der Natur des Unangenehmen seiner Verfassung
 „sich verhalten. Ein todtkrankes Kind fühlt gar
 „nichts. Was in ihm vorgeht, ist ein sanftes
 „Abspannen alles dessen, was in seiner Maschine
 „straff war. Das ist ihm süs wie der Schlaf,
 „ungeachtet dessen, was vor unsern Augen an sei-
 „nen ungeübten Theilen sich äuffert, und welches
 „wir mit dem schrecklichen Namen Zuckung, F r a s,
 „b ö s e s W e s e n, nennen, *) ohne zu bedenken,
 „daß kein Mensch einschlafen kan, an welchem nicht
 „ein aufmerksamer Beobachter gewisse Zuckungen
 „(wenigstens in der Gegend um den Mund) gewahr-
 „werden sollte. Und nun, damit ich keinen der
 „Be-

*) Epilepsie. Bei zahnenden Kindern ist sie oft gar
 nicht gefährlich; und bei erbohten ist die Ruhe ein
 sichres Mittel.

„Beweise Ihnen schuldig bleibe, ein Kind habe keinen Schmerz: so frage ich Sie, was scheint bei einem Kinde Ihnen vorzuherrschen, die menschliche, oder die thierische Natur?“

„Durchaus die letzte; freilich zu meinem großen Erstaunen.“

„Ja; — aber lassen Sie Ihr Erstaunen ein Bewundern der göttlichen Weisheit werden.“ — Er sagte hier vieles, was ich gelegentlich dir mittheilen werde, und schloß damit, daß jedes junge Thier gegen alles schmerzhaftes fast ganz unempfindlich sei. „Man kan,“ sagte er, „z. E. einen jungen Hund bei Ohren und Füßen aufheben und schütteln, und kaum sieht er unfreundlich aus; dagegen will ein älterer in diesem Fall sich zu Tode schreien, nachdem er Schmerz zu fühlen gelernt hat. Die Entwicklungen der thierischen Natur sind bei den Menschen noch ungleich langsamer. Ein Kind kan weder hören, noch sehen, noch schmecken; es ist bekannt, daß es alles dies erst nach und nach lernen mus, und zwar nach der Natur der Gegenstände. *) Gewiß wird das, was ich den Sinn für

) So, daß auch Erwachsene bei einem nie gehörten Laut nicht einmal unterscheiden können, woher er kam; so, daß ihnen der Geruch oft ein Schmecken, und umgekehrt ic. zu seyn dünkt; so, daß bei manchen Anblicken das allerbefremdendste Gefühl durch die ganze Sinnlichkeit geht, wie z. E. wenn man auf einem sehr hohen Gebirge sich auf den Rücken legt, den Kopf herabsenkt, und so über die Stirn hin, die Gefilde des Landes ansieht. — Herr L erwähnt des Riechens hier nicht.

„für den Schmerz nennen möchte, später, als alle
 „übrige sich entwickeln. Und da die Seele des Kindes
 „sich selbst nicht, und noch weniger ihren Körper,
 „kennt: so kan in ihren, durch Todskrankheiten
 „ganz entkräfteten Empfänglichkeiten wol unmög-
 „lich ein Schmerz seyn. — Uebrigens hat Herr
 „Ribezal Ihnen gesagt, warum das Mutterherz
 „dies alles nur so spät glauben mus.“ — O mein
 theuerster Mann, Welch ein Segen ist die Freundschaft eines rechtschafnen Gelehrten! Was sind die Häuser derjenigen, die entweder zu niedrig Pöbel sind, oder zu hoch Pöbel sind, als daß sie einen solchen Umgang haben könnten! Wie vielen Versündigungen würde ich ausgesetzt seyn, wenn nicht alles, was die Herren Ribezal und T* mir gesagt haben, in mir Ueberzeugung geworden wäre! Mit welcher Wärme habe ich Beiden die Frau Benson empfohlen! ich bin völlig beruhigt. Ich weine um Karl: aber es sind Freudenthränen, die ich vor Gott weine. *)

CXXXV. . . . tief.

nicht. Es ist doch sehr merkwürdig, daß in schweren Krankheiten alle Sinnen, nur dieser nicht, geschwächt werden.

*) Wir brechen diesen Auszug ab, aus Furcht, Lesern, welche nur ein Historienbuch zu kaufen glaubten, zu misfallen.